

table und die kleine Variation in der Wahl der Worte bleibt dem Zufalle überlassen.“ etc.

Nationalfagen der Kosaken, nach dem Polnischen des Michael Czajkowski von J. Minsberg. Slogau und Leipzig, bei Prausniß. 1838.

Unter diesem Titel werden uns acht Erzählungen geboten, die allerdings volksthümliche Stoffe zur Grundlage haben. Von Nationalfagen ist aber eigentlich insofern die Rede nicht, als wir keinesweges etwas auch der Form nach Volksthümliches erhalten, sondern ganz moderne Behandlung jener Stoffe. Die Behandlung trägt das Gepräge der tiefen, aber düstern polnischen Phantasiefülle ihres Verfassers an sich. Einige von den mitgetheilten Erzählungen sind durch Schilderung von Sitten, andere durch den abenteuerlichen fremdländischen Stoff höchst interessant. Vor allen rechne ich dazu die vierte Erzählung: Kriegszug nach Zarograd. Es ist dieß das eigenthümlich kühne Unternehmen des Kosakenattaman Schiach gegen Konstantinopel, das er auch halb erobert und nur gegen Tribut verläßt. Eigenthümlich und charakteristisch ist auch das Ende des Attaman Kumizki, der wegen unglücklicher Heerführung zum Tode verurtheilt wird, sich in den Beschluß der Aeltesten des Beispiels halber ergiebt und nur noch Frist und Erlaubniß erbittet, seine Familie einmal zu besuchen. Er erhält Beides, reitet heim, bestellt sein Haus und kehrt treulich zurück, sein Haupt unter den Block zu legen. Es erscheinen noch mehrere solche ergreifende Züge einer rohen Erhabenheit und Heldenhaftigkeit; etwas zu grell ist die letzte Erzählung Olik und Orlenko, wo der Sohn den Vater umbringt, in der Meinung, die Mutter und das Volk zu rächen. —

Abgesehen nun von der schon erwähnten, mitunter unangenehm auffallenden Modernisirung, ist das Büchlein gewiß ein interessanter und willkommener Beitrag zur Charakterisirung und Schilderung des noch minder bekannten und ausgebeuteten europäischen Ostens. Darum ist dem Uebersetzer, Herrn Minsberg, wenn ich nicht irre, Lehrer am katholischen Gymnasium zu Slogau, aufrichtig für diese Gabe zu danken. Er möge uns ferner ähnliche Beiträge aus seiner Nation herüberbringen. — Die etwas schulmeisterlich unbedeutenden Vorreden erlassen wir ihm. —

Druck und Ausstattung recht gut. —

v. Erz.

Franz Seraphim Donneh's Lieder. (Erscheinen im Sommer 1839. Olmütz, bei A. Skarnitzel. 8.)

Die Deutschen waren nie reicher und nie zugleich auch so arm an Gedichten, als in diesen Tagen. Warum werden versificirte Poesiebastarde Gedichte genannt? Man taufe diese Kinder beim rechten Namen und der geträumte Ueberfluß an Dichtungen wird herabfallen, wie das Bestagewand einer schamlosen Comödiantin nach geendigtem Schauspiel. Bestehen wir es uns immerhin selbst, wir haben wenig gute Dichter, gegenüber dem wilden Heer der sinnlosen Sprachraderbrecher; was machen ein paar gute Namen, ein paar Geister neben hirnverbrannten Schwärmern oder hirnlosen lyrischen jungen Affen, die in Massen einstürmen? was ist die kleine Zahl der Bediegenen, gegen die Unzahl der Seichten?! Das Unkraut überwuchert die edle Blume, und das Volk, trotz seiner langen Nase, riecht denn so ziemlich allgemein die edlen Blumen — nicht heraus; es faugt an dem Gift eines Sumpfes und hört vor hellem, kecken, aufdringlichen Unkenruf — nur schlecht den Nachtigallenschlag. Ist es denn nun gewiß, daß wir Deutsche wahrhaftig keinen unmäßigen Reichthum an Dichtern in des Wortes allerheiligster Bedeutung haben, so muß sich jeder Freund der schöngeistigen Fächer nur sehr erfreut fühlen, wenn er einem Genius begegnet, einem neuen, jungen, vollsaftigen Geiste, der aus seinem Herzens-, Gefühls- und Reflexionschachte Gold hinauslegt an den freien Tag, Gold, gediegen Gold, und wenn es auch noch nicht von den sogenannten Stimmführern der Kritik den Stempel der Aechtheit aufgedrückt erhalten hätte. —

Ich habe solch einen Geist gefunden, einen Dichter, für dessen Gedeihen ich die vollste Ueberzeugung in der Brust trage, und für welchen ich die volle Theilnahme der gebildeten Deutschen in Anspruch nehme. Ich habe sein Walten, sein Schöpfen, sein Seelenleben, so weit sich dieß wahrnehmbar kunden kann, belauscht, ich stand an der Wiege seiner Lieder und darf mich rühmen, auch ihren Geburtsort: das Herz — wohl zu kennen. Daß ich mir erlaube, auf diesen Poeten aufmerksam zu machen, und auf Dichtungen, die nach Manuscript eben für die Presse vorbereitet werden, hinzuweisen, möge man mir aus zwei Gründen vergeben. Ich und der Dichter, den ich weiter unten namentlich bezeichne, sind Schulkameraden gewesen; wer kennt die Wonnen der Knabenjahre nicht? gewiß, nur ein verknöchertes Menschlein ginge über die Reminiscenzen an jene vorübergerauschten Tage mit Gleichgültigkeit hinaus. Dieß der eine Grund, weshalb ich mich fremder Sache anschmiege und für sie